

**Expertenworkshop “The Role and Relevance of Middle Classes for Urban Restructuring”
9. & 10. Oktober 2014 in Düsseldorf, Kürtenhof
Workshop in Kooperation von ILS, Montag Stiftung Urbane Räume und MBWSV NRW**

Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse

Expertinnen und Experten aus sieben verschiedenen europäischen Ländern (Italien, England, Griechenland, Niederlande, Polen, Frankreich und Deutschland) diskutierten in einem zweitägigen Expertenworkshop die Bedeutung sozialer Mischung für Quartiere insbesondere mit Blick auf soziale Interaktionen zwischen Bevölkerungsgruppen unterschiedlicher sozialer Lage und ethnischer Herkunft. Dabei war der Blick verstärkt auf Mittelschichtshaushalte und ihre Rolle im städtischen Entwicklungsprozess gerichtet. Deutlich wurde, dass die soziale Mischung zwar ein zentrales Politikziel in den vertretenen Ländern darstellt, die Befunde zur Wirkung jedoch stark abhängig von unterschiedlichen Rahmenbedingungen sind, bezüglich

- der nationalen und urbanen Regimes und den jeweiligen politischen Steuerungsmaximen
- der wirtschaftlichen Lage und der Situation auf den Wohnungsmärkten unterschiedlicher Städte (entspannt, angespannt)
- der sozialen Zusammensetzung der Quartiere hinsichtlich sozialem Status, Haushaltstypen, Milieuzugehörigkeiten, Wohnstatus (Mieter / Eigentümer), ethnischer Hintergründe
- der Dynamik der jeweiligen Quartiere hinsichtlich der sozialen Zusammensetzung und ihrer Funktion im Stadtgefüge
- historisch gewachsener / kultureller Besonderheiten bezüglich Städtebau, Mobilitäts- und sozialem Interaktionsverhalten
- und bezüglich der gebauten und institutionellen Umwelt in den jeweiligen Nachbarschaften.

Folgende übergreifende Schlussfolgerungen lassen die Vorträge und Diskussionen zu:

1. Eine Differenzierung zwischen unterschiedlichen Mittelschichtgruppen ist notwendig

Die Mittelschicht – in der englischen Literatur treffender mit der Pluralform „the middle classes“ benannt – und ihre Rolle im sozial gemischten Quartier muss je nach unterschiedlichen Haushaltszusammensetzungen, ethnischen Hintergründen, Ausstattung mit ökonomischem und kulturellem Kapital, Motivationen und Strategien differenziert betrachtet werden. Beim Workshop lag der Fokus auf der Interaktion unterschiedlicher Mittelschichtgruppen mit Haushalten niedrigerer sozialer Lage. Mehrere Vorträge beleuchteten die Interaktionsmuster von Familienhaushalten und die spezifische Situation ethnischer Mittelschichtshaushalte. Als Faktoren, die soziale Nähe zwischen Bewohnergruppen im sozial gemischten Gebiet erleichtern, benannte P. Watt

- gemeinsame Interessen (Freizeitaktivitäten, Familiensituation)
- Werte (Politik, Religion)
- Identität (gleiche Ethnie, Altersstruktur oder Geschlecht)
- eine längere Wohndauer im Quartier
- annähernd gleiche Bildungsabschlüsse und Einkommen.

Auch externe Bedrohungen (z.B. Großbauprojekte) können die soziale Nähe zwischen sozial, ökonomisch und ethnisch-kulturell unterschiedlichen Gruppen verstärken. Darüber hinaus wurden in weiteren Vorträgen noch Gender-Aspekte als zu berücksichtigender Faktor genannt.

2. Dynamiken der Quartiersentwicklung

Gemischte Quartiere können in Hinblick auf den Anteil der Mittelschicht und ihre Formen der Raumaueignung ganz unterschiedliche Entwicklungsstadien aufweisen:

1. benachteiligte Gebiete, die nur eine kleine Gruppe Mittelschichtshaushalte aufweisen
2. Quartiere, in denen die Mittelschicht noch wohnhaft, doch eher auf dem Rückzug ist
3. Quartiere, in die Mittelschichtshaushalte verstärkt zuziehen
4. langfristig stabil gemischte Gebiete

Die beim Workshop präsentierten Fallstudien bezogen sich in der Mehrheit auf Quartiere, die dem dritten Typus zuzuordnen sind.

Generell ist in den untersuchten europäischen Städten (jenseits des angelsächsischen Kontexts) keine allgemeine Tendenz zur strukturellen oder systematischen „Privatisierung“ oder ein genereller Rückzug der Mittelschicht aus dem öffentlichen Raum feststellbar. Mittelschichtshaushalte organisieren hier ihren Alltag nicht völlig losgelöst vom räumlichen Kontext ihres sozial gemischten Wohnquartiers. Sie verfügen aber über vielfältige Wahlmöglichkeiten und nutzen diese auch, um Distanz oder Nähe zu sozial, ökonomisch und ethnisch-kulturell unterschiedlichen Gruppen nur selektiv herzustellen bzw. zuzulassen.

Aus dem Zusammenleben in einem gemischten Quartier ist nicht per se auf eine soziale Interaktion zwischen den unterschiedlichen Bewohnergruppen zu schließen. Mittels ihrer selektiven Nutzung von Infrastruktur, von öffentlichem Raum und von Kontaktmanagement grenzen sich Mittelschichtshaushalte in ihrem Alltag von potentiellen Problemgruppen oder Sozialräumen ab. Diese Abgrenzung kann, wie insbesondere am Beispiel London verdeutlicht, (städte-)baulich verstärkt werden durch Zugangsbarrieren zu höher preisigen Wohnungssegmenten. Diese getrennten sozialen Welten können aber auch weniger offensichtlich sein, und auch bei gemeinsamer Nutzung von Nachbarschaftseinrichtungen Bestand haben, etwa durch die Ungleichzeitigkeit von Nutzungen aufgrund unterschiedlicher Alltagsrhythmen.

Eine besondere Rolle nehmen Quartiere ein, die sich im Prozess der Gentrifizierung befinden, eine Variante des dritten Quartierstypus, bei der es zu starken Aufwertungen der Wohnsubstanz und der Infrastruktur und damit zu Preissteigerungen und zu Verdrängung von Bewohnern kommen kann. Aufwertungsprozesse von benachteiligten Quartieren werden zwar vielfach durch die öffentliche Hand angestoßen, nachteilige soziale Wirkungen jedoch oft nicht abgefedert. Der Zuzug der Mittelschicht – teilweise verstärkt durch die zuvor und parallel stattfindende Veränderungen in Gastronomie und Einzelhandel – wird eher als Indiz erfolgreicher Aufwertungs politik verstanden. Dies wird u.a. durch Befunde von M. Bolzoni aus Turin belegt. Eine Studie von J. Gadecki zeigt jedoch auch, dass nicht alle Quartiere, die von einem deutlichen Zuzug der Mittelschicht geprägt sind und entsprechende Aufwertungsprozesse erfahren, per se auch von Verdrängung gekennzeichnet sind. Entsprechend wichtig ist es, den Begriff der „Gentrifizierung“ nicht unreflektiert für alle von Aufwertungsprozessen gekennzeichneten Quartiere zu verwenden.

Eine kontrastierende Sicht wurde von F. Pinkster präsentiert, die in ihrer Studie den ersten Quartierstyp, ein benachteiligtes Gebiet, untersucht hat. Die Untersuchungen im niederländischen Kontext zeigt, dass in benachteiligten Quartieren vor allem jene Mittelschichtshaushalte wohnen bleiben, die sich erfolgreich von den Problemen des Quartiers abgrenzen können. Diese Abgrenzung äußert sich in einem geringen Zugehörigkeits- bzw. Verantwortungsgefühl („lack of attachment“) gegenüber dem Quartier. Gerade die Tatsache, dass sie nur geringe Zugehörigkeit entwickeln und somit Distanz zu

den Problemen und potentiellen Stressfaktoren vor Ort aufbauen können, ermöglicht ihnen, im Quartier wohnen zu bleiben.

3. Rolle und Bedeutung der Mittelschichten: Strategien und Handlungsweisen

Vortragsübergreifend wurde deutlich, dass die Strategien der Mittelschichtshaushalte im Umgang mit sozialer Mischung stark von ihrem kulturellen und ökonomischen Kapital abhängen und sich die Frage nach sozialer Nähe oder Distanz nicht auf der Quartiersebene, sondern nur kleinräumiger beantworten lässt. Das strategische Zulassen von Nähe oder die bewusste Herstellung von Distanz in der Interaktion mit sozial, ökonomisch und ethnisch-kulturell unterschiedlichen Gruppen zeigt sich zudem in einigen Bereichen stärker als in anderen, wie A. Andreotti auf der Basis ihrer Forschungsergebnisse zur oberen Mittelschicht in vier europäischen Städten feststellte. In der Nutzung des öffentlichen Raums, oder der Nutzung von Parks, Büchereien, Verkehrsmittel wird die Nähe zu sozial unterschiedlichen Gruppen stärker zugelassen als im Bereich der sozialen Interaktion bei Vereinsaktivitäten oder im Bildungsbereich, wo die soziale Mischung vermieden wird.

Über alle nationalen Kontexte hinweg konnte festgestellt werden, dass Mittelschichtshaushalte im Bereich Schule und Bildung am sensibelsten auf soziale Mischung reagieren, wenn dadurch Nachteile für die Schullaufbahn der eigenen Kinder vermutet werden. Die Bedeutung von Schulen und vorschulischen Einrichtungen im Quartier mit Blick auf Grenzziehungen und Brückenbildungen von Mittelschichtshaushalten wurden im Workshop mit besonderer Intensität diskutiert. Die Beiträge der Sitzung verwiesen auf die zunehmende Bedeutung, die die soziale und ethnische Schulzusammensetzung bei der Schulwahl von Mittelschichtseltern spielt. Es wurde deutlich, dass selbst Eltern, die die soziale Mischung ihres Wohnquartiers schätzen, ebendiese Mischung vermeiden, wenn es um die Bildung ihrer Kinder geht. Abgrenzung ist demnach ein zentrales Motiv der Bildungsstrategien von Mittelschichtseltern, und wichtige Triebkraft für die Herausbildung sozial selektiver Räume sowie schulischer Segregation.

Bedingt durch Unterschiede im Bildungssystem und die Charakteristika des lokalen Wohnungsmarktes, aber auch geleitet von der Zugehörigkeit zu unterschiedlichen sozialen Milieus nutzen Eltern dabei unterschiedliche Strategien, wie der Beitrag von W. Boterman aus Amsterdam zeigte. Zum Teil sind Schulwahlstrategien eng verknüpft mit der Wohnstandortwahl. Die ausgewählte ‚gute‘ Schule bildet somit ein zentrales Motiv für einen Wohnstandortwechsel, wobei sowohl Umzüge in den suburbanen Raum, als auch in stärker homogene innerstädtische Quartiere beobachtet werden können. Elterliche Schulwahlstrategien haben jedoch unterschiedliche räumliche Muster und führen nicht zwangsläufig zu residentieller Segregation. So bevorzugen andere Mittelschichtsfractionen den Verbleib in gemischten innerstädtischen Quartieren, entscheiden sich jedoch für sozial homogenere Einrichtungen außerhalb des Quartiers oder ‚durchmischen‘ gemeinsam mit anderen Mittelschichtseltern sozial schwächere Einrichtungen im Quartier. In Ländern mit freier Schulwahl, in denen ein Umzug in das direkte Einzugsgebiet der bevorzugten Schule nicht notwendig ist, sind elterliche Strategien der Abgrenzung demnach deutlich subtiler.

Ethnischer Hintergrund wurde unter zwei gegensätzlichen Perspektiven diskutiert. Zum einen zeigte C. Barwick am Beispiel der türkeistämmigen Mittelschicht in Berlin, dass diese die soziale und ethnische Diversität von Quartieren in besonderer Weise zu schätzen weiß. Dieser „taste for diversity“ drückt sich vielfach auch in ihren gemischten Netzwerken aus. Im britischen Kontext waren für Mittelschichtsangehörige mit karibischem Hintergrund jedoch deutlich stärkere Abgrenzungstendenzen

gegen Nicht-Mittelschicht-Gruppen vor allem im Freizeitverhalten von Familien zu erkennen. Diese wurden von C. Vincent als Vermeidungsstrategien zu bestehenden gesellschaftlichen Vorurteilen und Diskriminierungen interpretiert.

Auf Basis dieser Einordnung lässt sich Folgendes verallgemeinern: Je mehr gemeinsame Handlungsfelder im Quartier gegeben sind, je sicherer sich die Haushalte ihres sozialen Status' sind und je weniger sie um die soziale Reproduktion ihres Mittelschichtstatus besorgt sind, je besser man sich im Quartier auskennt und kleinräumige Wahlmöglichkeiten erkennt und nutzen kann und je etablierter die eigenen Netzwerke sind, umso weniger kommen Abgrenzungsstrategien zu anderen sozialen Gruppen zum Einsatz. Ist dies nicht der Fall, sei es aufgrund von Haushaltsfaktoren (instabile ökonomische Haushaltssituation, Diskriminierungserfahrungen, mangelnde soziale Verankerung im Quartier) oder aufgrund der Quartiers(infra)struktur (zu wenige Begegnungsmöglichkeiten; zu geringe Wahlmöglichkeiten) ist mit verstärktem Abgrenzungsverhalten von Mittelschichtshaushalten zu rechnen.

4. Politikempfehlungen

Die Beiträge aus sieben europäischen Ländern weisen einhellig darauf hin, dass mit der sozialen Mischung benachteiligter Quartiere nicht zu hohe Erwartungen der sozialen Stabilisierung verbunden werden sollten. Von der räumlichen Nähe unterschiedlicher sozialer Gruppen und Schichten geht nur unter bestimmten Bedingungen auch eine Interaktion einher. Durch die Präsenz bzw. den verstärkten Zuzug von Mittelschichtshaushalten verändern sich vielfach lokale Infrastrukturen, diese Qualitätsveränderungen kommen aber nicht unbedingt den benachteiligten Quartiersbewohnern zugute. Entsprechend sorgsam sollten Veränderungen in der Quartierszusammensetzung durch quantitative und qualitative (Sozialraum-) Analysen (auch ggf. unter Aufbau eines Gentrifizierungsmonitorings) beobachtet werden.

Aus den Vorträgen wird deutlich, dass es um eine Steuerung von Quartiersentwicklung gehen muss, die es möglichst vielen Haushalten ermöglicht, einer Vielzahl von Bedürfnissen und Interessen innerhalb des Quartiers nachzukommen. Die Entwicklung sollte von politischen Entscheidungsträgern jeweils kritisch begleitet werden, um sicher zu stellen, dass die unterschiedlichen Bewohnergruppen am Leben vor Ort teilnehmen können und Möglichkeiten zur Wiederbegegnung im Quartier gegeben sind, die eine gewisse Grundvertrautheit mit dem Quartier und den Menschen im Quartier gewährleistet. Das Tempo der Veränderung kann hier eine wesentliche Einflussgröße sein, Entwicklung für alle Gruppen verträglich zu gestalten.

Gruppenübergreifender Kontakt und Austausch ist kontext-spezifisch. Der Blick muss deshalb stärker auf die lokalen Institutionen und Nachbarschaftstreffpunkte und deren Vernetzung gerichtet werden, um soziale Interaktion und eine grundsätzliche Atmosphäre der Offenheit im Quartier zu fördern. Frühkindlichen Einrichtungen und Schulen im Quartier kommt dabei als Begegnungs- und Lernort eine große Rolle zu. In den Beiträgen wird deutlich, dass Schulen ein Ort für gruppenübergreifende Kontakte und Netzwerke sein können, jedoch nicht zwangsläufig sind. Diese Rolle können Schulen nur wahrnehmen, wenn sie sich ihrem Umfeld öffnen und Lernprozesse im Umgang mit Diversität fördern

Abgrenzungsverhalten sollte mit der Kenntnis über einer durch wissenschaftliche Studien belegte (Abstiegs-)Angst der Mittelschicht betrachtet werden. So belegt Andreotti bspw. eine höhere Bereitschaft der oberen Mittelschicht zur Nutzung sozial gemischter Institutionen und zum Austausch mit

anderen sozialen Gruppen, je homogener das direkte Wohnumfeld der Befragten ist, d.h. je sozial abgesicherter der primäre sozialräumliche Kontext erscheint. Auch diesen Bedürfnissen sollte bei der Betrachtung von Quartieren Rechnung getragen werden.

Sabine Beißwenger, Dr. Heike Hanhörster, Isabel Ramos Lobato, Dr. Sabine Weck